

ROMANA EXTRA

Grenzenlose Romantik

CORA
Verlag

2/17



Der Milliardär in meinen Armen
Und nur die Sterne schauen zu
Maskenball in Venedig
Sanfte Wellen – süße Küsse

4 Romane

*Katrina Cudmore, Scarlet Wilson, Susan
Stephens, Kandy Shepherd*

ROMANA EXTRA BAND 52

IMPRESSUM

ROMANA EXTRA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag
Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© 2016 by Katrina Cudmore
Originaltitel: „Swept Into The Rich Man’s World“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Anne Herzog

© 2016 by Scarlet Wilson
Originaltitel: „A Baby To Save Their Marriage“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Sabine Robin

© 2016 by Kandy Shepherd
Originaltitel: „Crown Prince’s Chosen Bride“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Dorothea Ghasemi

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe ROMANA EXTRA
Band 52 - 2017 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2006 by Susan Stephens
Originaltitel: „In The Venetian’s Bed“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Claudia Stevens
Deutsche Erstausgabe 2007 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA EXTRA, Band 261

Erste Neuauflage by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg,
in der Reihe: ROMANA EXTRA, Band 52 - 2017

Abbildungen: Medioimages/Photodisc / Thinkstock, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 02/2017 - die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://www.ggp-media.de), Pößneck

ISBN 9783733743949

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](https://www.facebook.com/cora.verlag).

KATRINA CUDMORE

Der Milliardär in meinen Armen

„Ich brauche Hilfe, mein Cottage steht unter Wasser!“ Widerwillig gewährt Patrick seiner Nachbarin Aileen Unterschlupf. Dabei will der Tycoon keine Frau in seinem Leben! Aber diese Nacht ändert alles ...

SCARLET WILSON

Und nur die Sterne schauen zu

Warum macht Addison das? Sie weiß doch, wie wichtig das Geschäft für ihn ist! Und jetzt entführt ihn seine Frau nach Bora Bora! Vier Wochen soll Caleb dort bleiben - und versuchen, seine Ehe zu retten ...

SUSAN STEPHENS

Maskenball in Venedig

Mitternacht auf dem Kostümball in Venedig! Langsam kommt Luca Barbaro auf Nell zu, und heftig klopft ihr Herz. Sie weiß genau, was passiert, wenn er die Maske abnimmt: Er wird sie küssen ...

KANDY SHEPHERD

Sanfte Wellen – süße Küsse

Sie ist die Frau seines Lebens - doch Tristan kann seinen Gefühlen nicht nachgeben. Gemma weiß nicht, dass er der Kronprinz von Montovien ist - und als solcher keine Bürgerliche heiraten darf ...

Katrina Cudmore

Der Milliardär in meinen Armen

1. KAPITEL

„Hallo? Ist jemand zu Hause?“

Erschöpft rang Aideen Ryan nach Luft. Bei Wind und Regen war sie durch die Dunkelheit gerannt. Jeder Atemzug brannte in ihrer Lunge. Inständig betete sie, dass jemand ihr Rufen hören würde.

An Irlands Küste tobte ein heftiger Sturm und das Ashbrooke House, ein von undurchdringlichen Mauern umgebenes Herrenhaus, war die einzige Unterschlupfmöglichkeit in ihrer Nachbarschaft. Es gehörte dem Milliardär Patrick Fitzsimon, der über ihr Eindringen sicher nicht erfreut sein würde.

Mit einer Hand fuhr sie sich durch das völlig durchnässte Haar, mit der anderen strich sie ihre Regenjacke glatt.

Hoffentlich öffnete er ihr nicht selbst die Tür. Sie hatte sein Bild schon in unzähligen Zeitschriften gesehen. Klug und ernsthaft blickte dieser gut aussehende Mann in die Kameras und jedes Mal blieb beim Betrachten der Bilder ihr Herz beinahe stehen.

Im Ort war ihm noch niemand persönlich begegnet. Nur die auf seinem Besitz landenden und startenden Helikopter waren Anzeichen für seine Anwesenheit. Neugierig geworden, hatte sie ihren Nachbarn, der laut Medien zu den zehn reichsten und begehrtesten Junggesellen der Welt gehörte, im Internet recherchiert. Das änderte aber nichts an der Tatsache, dass Aideen sich geschworen hatte, dass ihr Leben eine männerfreie Zone bleiben würde.

Eine stürmische Windböe fegte vom Meer herauf und riss den Ast eines nahegelegenen Baumes zu Boden. Wie mochte nur ihr armes Cottage aussehen? Und wie sollte ihr Geschäft diese Katastrophe überstehen?

Sie unterdrückte die aufsteigende Panik und schlug mit dem Messingklopper gegen die wuchtige Eingangstür.

„Hallo? Bitte ... Ich brauche Hilfe. Ist jemand zu Hause?“

Bitte lass jemanden vom Personal da sein.

Aber nichts rührte sich in dem riesigen Haus. Allmählich dämmerte es ihr. Nur die Außenbeleuchtung des Herrenhauses brannte, im Inneren des Hauses lag alles im Dunkeln.

In ihrer Panik hatte sie das bis jetzt verdrängt.

Wenn nun tatsächlich niemand zu Hause war?

Das ergab keinen Sinn. In einem Haus dieser Größenordnung gab es bestimmt eine Menge Personal. Wahrscheinlich war ihr Klopfen nur durch den Sturm nicht zu hören.

Kaum hatte sie den Messingklopper wieder angehoben, wurde die Tür aufgerissen. Sie flog nach vorne und stieß mit dem Kopf gegen einen muskulösen Oberkörper. Durch den Zusammenstoß prallte sie zurück und wäre fast unsanft zu Boden gestürzt, wenn sie die zwei kräftigen Armen, die sie auffingen, nicht davor bewahrt hätten.

Sekundenlang verharrte Aileen regungslos in dieser Umarmung, bevor diese von beiden Seiten abrupt beendet wurde.

Verlegen starrte sie in die tiefblauen Augen von Patrick Fitzsimon, aus denen er sie misstrauisch musterte.

„Was zum ...?“

„Es tut mir leid, wenn ich Sie geweckt habe, aber mein Zuhause steht unter Wasser. Vermutlich werden gerade alle meine Sachen nach Amerika geschwemmt. Ich habe versucht, bis Mooncoyne zu fahren, aber die Straße ist überflutet. Ich war so erleichtert, dass Ihr Eingangstor nicht wie sonst verschlossen war. Ehrlich gesagt, hätte ich mir keinen Rat gewusst, wenn dies der Fall gewesen wäre.“

Mit erhobener Hand gebot er seinem Gegenüber zu schweigen. „Okay. Beruhigen Sie sich. Fangen wir noch einmal an. Sagen Sie mir, wer Sie sind.“

Oh, warum fing sie nur immer an zu quasseln, wenn sie nervös war, und wurde dabei rot wie eine Tomate?

Sie streckte die Hand aus und stellte sich vor. „Ich heiße Aideen Ryan. Ich bin Ihre Nachbarin. Ich wohne im Fuchsia Cottage ... ziemlich nah am Meer.“

Er nickte wissend, verschränkte die Arme vor der Brust und fragte mit skeptischem Blick. „Und was genau brauchen Sie von mir?“

Es war ihr äußerst unangenehm, einen Fremden um Hilfe zu bitten, aber sie hielt seinem Blick stand und platzte mit ihrer Bitte heraus. „Ich brauche für heute Nacht eine Unterkunft.“

Missbilligend verzog er den Mund und sie befürchtete bereits, dass er ihr die Tür vor der Nase zuschlagen würde.

Doch stattdessen trat er einen Schritt zurück und bat sie, wenn auch widerwillig, herein.

Die Tür fiel hinter ihnen ins Schloss. Ohne ein Wort ging er davon und ließ sie in der riesigen Eingangshalle zurück. Vor Kälte fing sie an zu zittern. Unkontrolliert schlugen ihre Zähne aufeinander, sodass es bis in das riesige Kuppeldach zu schallen schien, von dem ein gigantischer Kronleuchter hing.

Warum konnte sie keinen normalen Nachbarn haben? Warum musste er ein Milliardär sein, der in einem Palast am Ende einer kilometerlangen Auffahrt lebte? Sie hasste es grundsätzlich, um Hilfe zu bitten. Aber ausgerechnet einen megareichen, gut aussehenden Mann? Offensichtlich amüsierte sich das Schicksal auf ihre Kosten.

Als Patrick Fitzsimon zurückkam, reichte er ihr wortlos ein Handtuch. Dankbar nahm sie es entgegen und trocknete

sich die Hände und das Gesicht ab. Ihre Blicke begegneten sich.

Aideens Herz stockte, als ihr auffiel, dass er sie erneut musterte. Sein Starren war ihr unangenehm. Sie senkte den Blick und fuhr sich mit dem Handtuch durch die Haare. Warum machte er sie nur so nervös?

„Wo ist Ihr Wagen?“

„Ich habe versucht, die Foley Bridge nach Mooncoyne zu überqueren, aber der Fluss ist über die Ufer getreten und sie ist nicht mehr passierbar. Das gilt auch für die Brücke zu Ihrem Anwesen.“

Verwirrt schüttelte er den Kopf. „Wie sind Sie dann hierhergekommen?“

„Ich bin auf die Mauer der Brücke geklettert und auf ihr entlanggerobbt ... Mein Auto ist immer noch auf der anderen Seite.“

Mensch, prima. Er war nicht nur aus seinem Schlaf gerissen worden, er hatte es auch noch mit einer Verrückten zu tun. Das hatte ihm gerade noch gefehlt.

„Ist das Ihr Ernst? Sie sind gerade bei dem Sturm über einen reißenden Fluss geklettert? Haben Sie den Verstand verloren?“

Im ersten Moment schaute Aideen ihn gekränkt an, dann traf ihn ein herausfordernder Blick aus braunen Augen.

„Das Meer war im Begriff, mein Cottage zu überschwemmen. Ich habe die Feuerwehr angerufen, aber die sind schon mit dem Hochwasser in Mooncoyne ausgelastet. Davon abgesehen schaffen sie es erst gar nicht bis hierher. Die Foley Bridge ist auch von der anderen Seite her nicht befahrbar. Sie sind mein einziger Nachbar. Ich hätte nirgendwo anders um Unterschlupf bitten können.“ Schwer atmend warf sie den Kopf zurück und fuhr mit einem Zittern in der Stimme fort. „Ich habe die Möglichkeit in

Betracht gezogen, über Nacht im Auto zu bleiben, aber offen gestanden hatte ich mehr Angst vor Unterkühlung als eine Brückenmauer entlangzurobben.“

Da hatte sie recht. Aber es blieb immer noch verrückt, so ein Risiko einzugehen.

Er seufzte. Zum ersten Mal wünschte er sich Personal über Nacht im Haus. Wenn seine Haushälterin Maureen hier wäre, hätte sie sich um die derangierte Frau gekümmert. Und er hätte weiterschlafen können.

Ihr Klopfen hatte ihn aus dem Schlaf gerissen. Verblüfft hatte er sich gefragt, wie jemand auf das Anwesen gelangen konnte. Es war rundum von einer hohen Steinmauer umgeben. Die unüberwindbare Mauer und das elektronisch gesicherte Eingangstor hielten die Außenwelt fern.

Zumindest sollten sie das.

Morgen würde er sich als Erstes seinen Verwalter vorknöpfen. Doch jetzt musste er sich um die Fremde kümmern, aus deren Kleidung und Haaren es auf seinen polierten Boden tropfte. In weniger als vier Stunden hatte er eine dringende Telefonkonferenz mit Hongkong. Dieser würden weitere folgen, um seine bislang größte Firmenübernahme unter Dach und Fach zu bringen. Es gab noch gesetzliche und technische Hindernisse zu klären. Daher war das Auftauchen seiner Nachbarin das Letzte, was er im Moment brauchte.

Er warf Aileen einen Blick zu, den sie mit einem unsicheren Lächeln erwiderte. Unter dieser wilden, aus der Form geratenen Haarmähne war sie tatsächlich schön.

Volle Lippen, zarte Haut, schön geformte Brauen und darunter die ausdrucksvollsten Augen, die er je gesehen hatte. Sie hatte nichts von der oberflächlichen Supermodelschönheit seiner Exfreundinnen. Sie war wirklich hübsch.

Dann fiel ihm schuldbewusst auf, dass sie zitterte und in den letzten Minuten ziemlich blass geworden war.

„Sie müssen aus diesen nassen Sachen raus und heiß duschen.“

Ihre Wangen färbten sich verräterisch rot, während sie unbehaglich auf der Stelle trat. „Ich habe nichts anderes anzuziehen dabei. Dafür blieb keine Zeit. Ich konnte nur die nötigsten Büroartikel und Unterlagen mitnehmen; die Dinge, die ich retten musste.“

Super. Er hatte keine Frauensachen in Ashbrooke, da er keine seiner Bekanntschaften je mit hierhergebracht hatte. Dies war sein Rückzugsort. Und in den letzten Jahren war dieser ihm immer wichtiger geworden, da sein konstant wachsendes Geschäft seine volle Aufmerksamkeit forderte.

Er sollte etwas Tröstliches sagen. Aber in solchen Situationen fehlten ihm immer die richtigen Worte. Das konnte er einfach nicht. Die Geschichte mit seiner eigenen Schwester Orla war der Beweis. Er besaß die Fähigkeit, Geld zu machen. Mit persönlichen Beziehungen tat er sich hingegen schwer.

Der Gedanke an sein Versagen, nicht nur bei Orla, sondern auch bei seinen Eltern, hatte einen bitteren Beigeschmack. Er konnte dieser Frau nur praktische Hilfe anbieten. Nicht mehr.

„Geben Sie mir Ihre Jacke und ich bringe Sie in eines der Gästezimmer. Ich suche Ihnen ein paar Sachen zum Anziehen raus, während Sie duschen.“

Ihre Hände zitterten, als sie ihm die nasse Regenjacke reichte. Darunter trug sie ein rot-weiß gestreiftes Top, einen kurzen Jeansrock, schwarze Wollstrumpfhosen und Chucks. Nicht gerade die passende Kleidung für den Sturm, der dort draußen tobte.

Die nassen Sachen klebten an ihrem Körper und betonten die weichen Kurven ihres Körpers, die schmale Taille, die

sanfte Wölbung ihrer Brüste und die langen, schlanken Beine.

Sie zuckte die Achseln, als Patrick sie fragend anschaute. „Ich hatte keine Zeit, mich umzuziehen.“

Er nahm ihr den Mantel ab. Schweigend gingen sie die Stufen hinauf. Kurz schaute er auf die Uhr. Er würde ihr das Gästezimmer zeigen und sich anschließend wieder schlafen legen. Er musste morgen in Bestform sein, um die Schwierigkeiten zu lösen, die seine Mitarbeiter nicht in den Griff bekamen.

Aideen folgte ihm eine breite Steintreppe hinauf und bewunderte die exquisiten Rokokoarbeiten an den Wänden. Sie war versucht, eine Hand auszustrecken, um die zerbrechlichen Engelsgesichter und muschelförmigen Schalen zu berühren.

Wenn die Eingangshalle bereits so prächtig ausgestattet war, wie mochten wohl die anderen Räume im Haus aussehen? Sie fühlte sich so fehl am Platz ...

Vor ihr lief Patrick Fitzsimon weiter die Treppe hinauf. Er war eine große und breitschultrige Erscheinung, mit düsterem Blick und dennoch unbeschreiblich attraktiv. Man musste aber leider nicht Sherlock Holmes sein, um zu merken, dass er über ihre Anwesenheit nicht sonderlich erfreut war.

Ihr ging es nicht anders. Sie läge auch viel lieber in ihrem eigenen Bett, als sich das misstrauische Gesicht eines Milliardärs anzusehen, der vermutlich abgebrüht und kaltherzig war.

Im oberen Geschoss angekommen, führte er sie wortlos einen endlosen Flur entlang.

„Ihr Hubschrauber fliegt häufig über mein Cottage. Sind Sie viel unterwegs?“, fragte sie, um das Schweigen zu durchbrechen.

„Wenn nötig.“

Sie hatte nicht gerade die intelligenteste Frage gestellt, aber etwas ausführlicher hätte seine Antwort schon ausfallen können. Er brach sich doch keinen Zacken aus der Krone, etwas mit ihr zu plaudern.

Er blieb stehen und öffnete eine Tür. Mit einer Handbewegung und unbeweglicher Miene signalisierte er ihr, vor ihm einzutreten. Unwillkürlich lächelte sie ihn an, als sie an ihm vorbeiging. Doch sein Gesicht blieb ausdruckslos und sie kam sich albern vor.

Seine unterkühle Haltung machte Aideen wütend. Schließlich war sie nicht freiwillig hier. Es war ein Notfall. Warum war er nur so abweisend? Selbstbewusst marschierte sie in den Raum. Morgen früh war sie so rasch wie möglich hier weg.

Doch der Anblick des Schlafzimmers ließ sie erstarren. „Das ist ja unglaublich ... und wie riesig! In das Bett passt ja eine sechsköpfige Familie.“

Neben dem überdimensionalen Bett in der Mitte des Zimmers standen Sofas und Beistellsessel in unterschiedlichen Grüntönen. Ein antiker Tisch und ein Frisiertisch rahmten einen weißen Marmorkamin ein.

Ohne auf ihre Ausrufe der Bewunderung einzugehen, wandte er sich zur Tür. „Ich hole Ihnen jetzt etwas anzuziehen.“

Warum musste sie auch immer so überschwänglich sein? Von jetzt an würde sie nur noch das Nötigste mit Patrick reden.

Sie fand das Bad und schaute sehnsüchtig auf die Dusche. Er wäre sicherlich nicht erfreut, wenn er sie bei seiner Rückkehr hinter der verschlossenen Badezimmertür vorfand ...

Die ganze Situation war schrecklich peinlich. Um diese Zeit bei einem mehr als schlecht gelaunten Nachbarn

hereinzuplatzen ...

Dann stellte sie sich sein Gesicht vor, wenn er sie singend unter der Dusche vorfände und prustete vor Lachen.

Als sie in das Schlafzimmer zurückkehrte, fand sie ihn mit exakt diesem Gesichtsausdruck vor und wurde rot.

„Stimmt etwas nicht?“

„Nein ... nur meine nassen Schuhe machen beim Laufen das Geräusch einer kranken Ente.“

Himmel. Was redete sie da nur?

Er warf ihr einen zweifelnden Blick zu, so als ob er sich Sorgen wegen ihres geistigen Zustands machte. Kopfschüttelnd legte er die Sachen auf einen der Stühle. „Duschen Sie und ziehen Sie sich etwas anderes an. Sie müssen Ihre Kleidung waschen und trocknen, bevor Sie morgen früh gehen. Am Ende des Gangs ist eine Waschküche. Bitte machen Sie davon Gebrauch.“

Mit diesen Worten schickte Patrick Fitzsimon sich an zu gehen.

„Ist es in Ordnung, wenn ich mir nach der Dusche etwas zu trinken nehme?“, rief sie hinter ihm her.

Er blieb stehen und zögerte, bevor er sich zu ihr umdrehte. „Ich könnte wirklich etwas zum Aufwärmen gebrauchen. Wenn Sie mir sagen, wo ich die Küche finde.“

Wie aufs Stichwort verdüsterte sich seine Miene. Wie gut er erst aussehen würde, wenn er lächelte, ging ihr durch den Kopf, da selbst sein mürrischer Gesichtsausdruck ihn nicht unattraktiv machte. Die Frage war, ob er überhaupt je lächelte.

„Wenn Sie das Schlafzimmer verlassen, gehen sie nach links. Dort stoßen Sie nach einer Weile auf eine Treppe, die nach unten zum Westflügel führt. Die Küche ist die fünfte Tür auf der linken Seite.“

Ruckartig drehte er sich um und war verschwunden, bevor sie sich bedanken konnte.

Sie seufzte tief. Ging er mit allen Menschen so barsch um oder speziell nur mit ihr?

In ihrer Branche war sie schon einer Menge kurzangebundener Leute begegnet, aber Patrick Fitzsimon übertraf sie alle. Es fühlte sich an, als ob eine unsichtbare Mauer sie beide trennte. Aideen kam mit den meisten Menschen aus, aber ihm schien diese Fähigkeit ziemlich unwichtig zu sein.

Sie nahm das Bündel Anziehsachen vom Stuhl und legte es aufs Bett, um es auseinanderzurollen: eine weiche, graue Schlafanzughose, ein hellblaues Shirt, in das eine Zahnbürste und eine Tube Zahnpasta eingewickelt waren.

Sie fand die Vorstellung aufregend, seine Sachen zu tragen. Ehe sie wusste, was sie tat, roch sie daran. Mit geschlossenen Augen atmete sie tief den betörenden Duft nach frischer Wäsche ein. Doch nichts erinnerte an den männlichen Geruch, den sie bei ihrem ersten Zusammenstoß an ihm wahrgenommen hatte. Sie unterdrückte ein Seufzen. Für einen Moment lang hatte sie die Arme um seine Taille schlingen wollen.

Sie schlug die Augen auf. Wohin schweiften ihre Gedanken? Der Mann war eiskalt.

Aber im Grunde spielte das keine Rolle. Sie würde ihn sowieso nicht wiedersehen. Davon abgesehen war sie momentan an Männern nicht interessiert. Ihre so mühsam wiedergewonnene Unabhängigkeit war zu kostbar. Von nun an würde sie ihr Leben selbst in die Hand nehmen und entscheiden, wo es langging.

Ab morgen hatte sie ihr altes Leben wieder, ihre Arbeit, die Abende zu Hause bei Pizza und Fernsehserien. Damit war sie mehr als zufrieden. Vielen Dank.

2. KAPITEL

Sechzehn Schlafzimmer, acht Empfangsräume, ein Ballsaal, in dem über dreihundert Gäste Platz hätten, zwei Bibliotheken und unzählige andere Räume, in denen er nie war. Und dennoch verabscheute Patrick Fitzsimon den Gedanken, dieses riesige Haus mit einer anderen Person zu teilen. Es war fast Mitternacht und innerhalb weniger Stunden würde seine Nachbarin wieder verschwunden sein, daher waren seine Bedenken überflüssig. Aber selbst nachdem er in den letzten Jahren wie ein Einsiedler gelebt und sich ausschließlich seiner Arbeit gewidmet hatte, waren Fremde keine willkommene Abwechslung für ihn.

Vor zwei Jahren, nach einem weiteren schrecklichen Streit mit seiner Schwester, war er zu der Erkenntnis gelangt, sich nur auf die Dinge zu konzentrieren, die er wirklich gut konnte und bei denen er die Kontrolle hatte: seine Arbeit. Die ständigen Auseinandersetzungen mit Orla hatten ihn erschöpft und frustriert. Es war fast eine Erleichterung für ihn, die nervenaufreibende Welt der persönlichen Beziehungen gegen die unkomplizierte Schwarz-Weiß-Welt der Arbeit einzutauschen.

Orla hatte ihm nicht erst sagen müssen, dass er absolut keine Ahnung von zwischenmenschlichen Beziehungen hatte, auch wenn sie ihm das regelmäßig vorhielt. Denn er hatte den schmerzlichen und traurigen Ausdruck in ihrem Gesicht gesehen, wenn sie sich von ihm unbeobachtet fühlte.

Er wusste immer noch nicht, was eigentlich schiefgelaufen war. Wann er etwas falsch gemacht hatte. Sie hatten sich einst so nah gestanden. Nachdem ihre Mutter gestorben war, hatte er sich so verzweifelt und einsam gefühlt, dass er glaubte, diesen Verlust niemals verwinden zu können, aber

seine fröhliche und ständig kichernde Schwester hatte ihn gerettet.

Als jedoch ihr Vater starb – Orla war gerade sechzehn –, hatte sie sich von heute auf morgen verändert. Aus dem sorglosen und unbekümmerten Teenager war ein schlecht gelaunter und verschlossener Mensch geworden. Und ihre enge Bindung zerbrach.

Ein abgebrochener Ast, der gegen das Fenster krachte, brachte ihn mit einem Schlag in die Gegenwart zurück.

Er stellte die Teedose neben den bereits kochenden Wasserkessel und schrieb seinem Gast eine kurze Nachricht. Dabei hörte er die ungläubige Stimme seines Vaters in seinem Kopf, der ihn wegen seines unhöflichen Verhaltens schalt. Und wieder einmal wurde er daran erinnert, wie wenig er seinem Vater ähnelte.

Die Nachricht war geschrieben. Er sollte gehen, bevor seine Nachbarin in die Küche kam. Doch ihr Bild drängte sich in sein Bewusstsein. Wie sie vor ihm in der Eingangshalle stand und ein Regentropfen über ihre vollen Lippen rann. Lippen, die er gerne küssen wollte ...

Er konnte sich die plötzliche Anziehungskraft nur durch die Tatsache erklären, dass es schon seit Längerem keine Frau mehr in seinem Leben gegeben hatte. Welcher Mann konnte schon einer schönen Frau widerstehen? Vor zwei Jahren war ihm die Lust an seinen üblichen Kurzaffären vergangen. Und eine dauerhafte Beziehung kam für ihn nicht infrage.

Außerdem war Aileen seine Nachbarin. Und wenn er jemals wieder ausgehen würde, dann bestimmt nicht mit einer Frau, die mitten in der Nacht vor seiner Haustür stand.

Er drehte sich um, als er ein sanftes Klopfen an der Tür hörte.

Sie stand im Türrahmen der großen Küche und warf ihm ein unsicheres Lächeln zu. Er hätte gehen sollen, als er noch

die Gelegenheit dazu hatte. Jetzt musste er Smalltalk machen.

Sie hatte die Hosenbeine seines Schlafanzugs umgekrempt und war barfuß. Ihre nassen Haare hatte sie gebändigt. In schweren dunklen Locken fielen sie über ihren Rücken. Das nicht bis oben zugeknöpfte Shirt gewährte ihm einen flüchtigen Blick auf ihre zarte Haut und sein Puls beschleunigte sich.

Diese Gefühle behagten ihm nicht. Er zerknüllte die Nachricht, die er ihr hatte hinterlassen wollen, in seiner Hand. „Das Wasser kocht. Bitte nehmen Sie sich, was Sie brauchen.“

„Danke.“ Als er zur Tür ging, fügte sie hinzu. „Ich habe es vorhin nicht erwähnt, aber danke, dass Sie mir für heute Nacht ein Dach über dem Kopf gewähren. Und es tut mir leid, wenn ich Sie geweckt habe.“

Sie errötete bei diesen Worten und schlang die Arme um ihre Taille, während sie ihn verlegen anschaute. Wie sie so unbeholfen dastand in seinen Sachen und auf seine Antwort wartete, rührte ihn.

Er fühlte sich gezwungen, ein Friedensangebot zu unterbreiten. „Morgen früh werde ich meinen Verwalter bitten, Sie nach Hause zu fahren.“

Heftig schüttelte sie den Kopf. „Ich laufe. Es ist nicht weit bis zur Brücke.“

„Wie Sie wollen.“

Es war Zeit für ihn, sich zu verabschieden, aber etwas hielt ihn zurück. Vielleicht weil er an Orla denken musste und sich fragte, wie man sich ihr gegenüber verhalten würde, wenn sie in eine ähnlich missliche Lage geriet.

Mit einem tiefen Seufzer sagte er. „Wie wäre es, wenn wir noch einmal von vorne anfangen?“

Sie neigte den Kopf zur Seite und biss sich unsicher auf die Unterlippe.

Patrick ging auf sie zu, streckte die Hand aus und sagte Worte, die er nicht wirklich ernst meinte. „Willkommen in Ashbrooke.“

Aideens Hand war eiskalt. Sanft umschloss er sie mit seiner.

„Sie sind ja völlig durchgefroren.“

Ihr Kopf schnellte hoch. Sie hatte auf seine Hand gestarrt und es lag ein Zittern in ihrer Stimme, als sie sagte. „Ich weiß. Die Dusche hat mich zwar etwas aufgewärmt, aber ich bin bis auf die Knochen nass geworden. So einen Sturm wie heute habe ich noch nie erlebt.“

Er ging zur Kleiderkammer, die sich gegenüber der Küche befand, und holte ihr eine der dicken Fleecejacken, die er zum Reiten anzog.

„Danke. Ich ...“ Aideens Stimme brach ab und ihr Blick wanderte an ihm vorbei, bevor sich ein strahlendes Lächeln auf ihrem Gesicht ausbreitete. „Hallo, ihr zwei.“

Patrick drehte sich um und erblickte den Grund ihrer Freude. Seine beiden Labradore hatten ihren Korb in der Kleiderkammer verlassen und trotteten nun schwanzwedelnd auf Aideen zu.

Mit den Köpfen stießen sie gegen ihr Bein. Sie beugte sich vor und streichelte die beiden. Dadurch konnte er einen Blick auf die sanfte Wölbung ihrer Brust erhaschen. Sie trug keinen Büstenhalter.

Das Blut dröhnte in seinen Ohren. Es war höchste Zeit, sich zurückzuziehen.

„Sie sind wunderschön. Wie heißen sie?“

„Mustard und Mayo.“

Spöttisch zog sie eine Augenbraue hoch und grinste. „Eine interessante Namenswahl.“

Er genoss ihren Spott und verspürte den verrückten Wunsch, diesen kurzen Moment der Gelassenheit mit ihr

fortzusetzen. Aber das führte zu nichts, daher erwiderte er nur kurz. „Verraten Sie mir noch einmal Ihren Namen?“

Sie riss die Augen weit auf und errötete. „Ich wusste es. Ich habe Sie geweckt.“

Er verschränkte die Arme vor der Brust. „Vielleicht habe ich einfach nur ein schreckliches Namensgedächtnis.“

Mit scharfsichtigem Blick konterte sie. „Das bezweifle ich sehr.“ Und fügte hinzu. „Gehen Sie immer so früh schlafen?“

Kaum hatte sie die Worte ausgesprochen, errötete sie noch tiefer.

„Nur wenn ich einen guten Grund dazu habe“, entgegnete er.

Ihr blieb der Mund offen stehen.

Für einen Moment starrten sie sich an. Beide waren sich der Situation bewusst. Zwei Fremde, allein in einem Haus. Sie trug seine Sachen. Die Spannung zwischen ihnen ließ seinen Puls so hoch schlagen wie schon lange nicht mehr. Gleichzeitig blieb er vorsichtig. Sie war seine Nachbarin. Er hatte keine Beziehung. Punkt. Damit war er völlig überfordert. Er hatte einen langen Tag vor sich. Es war Zeit, ins Bett zu gehen ...

Unter seinem prüfenden Blick wurde es Aideen heiß und kalt. Ihr Puls raste und sie konnte keinen klaren Satz herausbringen. Er machte Anstalten zu gehen, da platzte es aus ihr heraus. „Aideen Ryan ... Mein Name ist Aideen Ryan.“

Fast zögernd streckte er seine Hand aus. „Und ich bin Patrick Fitzsimon.“

„Ich weiß.“

„Ach, wirklich?“

Ein Blick in sein Gesicht genügte. Sie rückte besser gleich mit der Wahrheit heraus. Mit Ausreden kam sie bei ihm nicht weit. „Jedes Mal, wenn ich an Ihrem Haus vorbeigefahren

bin, habe ich mich gefragt, wer hier wohl lebt. Daher habe ich nach Ihnen im Internet gesucht.“

Seine Miene verdüsterte sich.

Rasch beeilte sie sich zu erklären. „Das sind die einzigen beiden Häuser auf der Landzunge. Ich wollte lediglich wissen, wer mein Nachbar ist. Das ist alles.“

Nach ein paar Sekunden qualvollen Schweigens sprach er endlich. „Ich werde meinen Verwalter bitten, Sie morgen an ihrem Haus abzusetzen. Er wird Ihnen seine Kontaktdaten geben. Sollten Sie wieder einmal Hilfe brauchen, können Sie sich direkt mit ihm in Verbindung setzen.“

Im ersten Moment lächelte sie ihn dankbar an. Erst ein paar Sekunden später spürte sie die Zurücksetzung in seinen Worten. Er verwies sie an sein Personal. Aber was hatte sie erwartet? Patrick Fitzsimon lebte in der Welt der Superreichen. Er interessierte sich nicht für seine Nachbarn.

„Danke, aber ich komme allein zurecht.“

Zornig funkelte er sie an. „Das habe ich nicht bezweifelt.“

Gequält lachte sie auf. Die Erinnerungen an ihren Ex holten sie ein. „Dann sind Sie offensichtlich anders als die meisten Männer ...“

Sein Blick wurde noch wütender. „Kommen Sie mir nicht mit Pauschalurteilen. Ich versuche lediglich, Ihnen zu helfen.“

Den letzten Satz hatte er praktisch geknurrte. Er schaute sie tatsächlich verärgert an. Offensichtlich hatte sie einen wunden Punkt getroffen.

Sie seufzte und sagte: „Es tut mir leid ..., aber ich bin momentan etwas angeschlagen.“

Überrascht schaute er sie an. Um einer möglichen Frage zuvorzukommen, schob sie rasch nach. „Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich könnte eine Tasse Tee vertragen. Trinken Sie eine mit?“

Was hatte sie gerade gefragt? Wollte sie tatsächlich noch mehr Zeit mit diesem schweigsamen Mann verbringen? Aber nach diesem schrecklichen Abend und drei Monaten des Alleinlebens freute sie sich über jede Gesellschaft.

Er schaute auf seine Uhr. „Okay, fünf Minuten habe ich“, entgegnete er mürrisch.

Noch freudloser hätte seine Antwort nicht ausfallen können. Er schien sich äußerst unbehaglich zu fühlen.

„Setzen Sie sich an den Küchentisch. Ich habe auch heiße Schokolade oder Brandy da.“

„Danke, aber ich liebe Tee.“

Statt sich zu setzen, ging sie hinüber zum Küchenfenster und schaute hinaus. In der Dunkelheit war nur das schwache Licht des Leuchtturms auf der Landzunge zu sehen.

„Glauben Sie, dass mein Cottage dem Sturm standhält?“

„Ich habe den Rettungsdienst angerufen, als Sie unter der Dusche waren. Der Zeitpunkt des Sturms war fatal, da er zeitgleich mit der Flut erfolgte. Ich habe angenommen, dass die schlimmsten Stürme vorbei sind, aber April ist ein unberechenbarer Monat. Ich weiß, dass Sie sich Sorgen machen. Es ist schließlich Ihr Zuhause, aber Sie sind in Sicherheit. Und nur darauf kommt es an.“

Seine Worte überraschten sie und ein Kloß formte sich in ihrer Kehle. Erstaunlich, wie einfühlsam er sein konnte. Dankbar lächelte sie ihn an, aber stirnrunzelnd wandte er sich von ihr ab.

„Kommen Sie. Ihr Tee ist fertig.“

Sie setzte sich an den Tisch und schaute nachdenklich auf ihre Tasse. Zwei Seelen kämpften in ihrer Brust. Der Wunsch, selbstbewusst zu wirken, rang mit dem Verlangen, mit jemandem zu reden, selbst wenn die Person so zugeknöpft war wie Patrick Fitzsimon. Sie wollte aus seinem

Munde hören, dass alles gut werden würde. Und schon platzte sie mit ihren Sorgen heraus.

„Es geht nicht nur um mein Cottage. Mein Studio ist auch betroffen. Ich habe einige Eilaufträge, die ich fertig machen muss. Ich konnte heute schon einen Abgabetermin nicht einhalten. Nächste Woche habe ich einen weiteren Liefertermin.“

Sein Schweigen bedeutete ihr, dass ihn das nicht wirklich interessierte. Der Mann war Milliardär. Ihre Probleme mussten ihm banal vorkommen.

Verlegen schob sie die Tasse auf dem Tisch hin und her und vermied es, ihn anzusehen.

„Das tut mir leid. Was machen Sie beruflich?“, fragte er schließlich.

„Ich bin Textildesignerin.“

„Versuchen Sie, nicht darüber nachzudenken, bis Sie sich das Ausmaß des Schadens angeschaut haben. Vielleicht machen Sie sich ja ohne Grund Sorgen ... Und selbst in der schlimmsten Situation gibt es immer eine Lösung.“

„Hoffentlich haben Sie recht.“

„Haben Sie jemanden, der Ihnen morgen helfen kann?“

Sie schüttelte den Kopf. „Ich kenne hier noch niemanden. Meine Familie lebt in Dublin. Und die meisten meiner Freunde leben entweder auch dort oder in London.“

„Ich habe gehört, dass jemand das Fuchsia Cottage im letzten Jahr gekauft hat. Warum sind Sie nach Mooncoyne gezogen?“, fragte er in fast vorwurfsvollem Ton, als ob er wünschte, dass sie das nie getan hätte.

„Ich habe das Cottage mit Studio im Internet entdeckt und mich sofort verliebt. Das Cottage ist ein Traum und die Größe des Studios ist unglaublich. Einfach perfekt für meine Arbeit. Leider habe ich nicht damit gerechnet, dass beides überflutet wird. Der Verkäufer hat mir versichert, dass dies nicht passieren würde.“

Er nickte verständnisvoll.

„Waren Sie nicht versucht, wieder zurück nach Dublin zu gehen?“

„Wissen Sie, was Eigentum in Dublin kostet? Die Preise sind nicht so hoch wie in London, aber immer noch unbezahlbar.“ Dann fiel ihr wieder ein, mit wem sie sprach und sie wechselte das Thema. „War Ashbrooke schon immer im Besitz Ihrer Familie?“

Ungläubig schaute er sie an. „Nein ... natürlich nicht. Ich stamme aus bescheidenen Verhältnissen. Meine Familie war nicht reich.“

Erstaunt über den defensiven Unterton in seiner Stimme, platzte sie mit der nächsten Frage heraus. „Wie sind Sie es denn geworden?“

Traurigkeit blitzte in seinen Augen auf und unglücklich verzog er den Mund. Schließlich antwortete er nur knapp. „Ich hatte Glück. Ich habe einige Markttrends im Bereich mobiler Anwendungen vor allen anderen entdeckt; Musik-Streaming-Apps, die von einigen großen Internet-Providern gekauft wurden. Dadurch hatte ich genügend Geld, um sie in andere Applikationen und Software-Start-ups zu investieren.“

Sie schüttelte den Kopf und bedachte ihn mit einem spöttisch, skeptischen Blick. „Kommen Sie. Das war kein Glück.“

„Das heißt ...?“

„Ich hatte mal ein eigenes kleines Unternehmen und ich weiß, dass Erfolg nur auf harte Arbeit zurückzuführen ist. Man muss Risiken eingehen, immer am Ball bleiben und die richtigen Entscheidungen treffen ... Glück hat meiner Meinung nach wenig damit zu tun.“

„Stimmt. Aber manchmal hat man einfach eine Glückssträhne und manchmal eben nicht. Es geht darum, nicht aufzugeben, wenn das Geschäft schlecht läuft, und

sich bewusst zu machen, dass es für jedes Problem eine Lösung gibt.“

Er hatte diese Worte so überzeugend ausgesprochen, dass sich in ihrem Inneren etwas löste.

„Ich habe mein Geschäft letztes Jahr verloren“, sagte sie.

„Was ist passiert?“, fragte er sanft.

Sein fast liebevoller Ton überraschte sie. „Ich habe einige Fehlentscheidungen getroffen.“

„Aber Sie sind zurück und starten einen neuen Versuch“, bemerkte er bestimmt.

„Ja, das mache ich“, erwiderte sie lächelnd, erstaunt darüber, wie recht er mit seinen Worten hatte.

„Was haben Sie vor?“

„Ich möchte ein neues Label entwerfen, um meinen guten Ruf wiederherzustellen“, sagte sie mit zitternder Stimme. Sie war so verzweifelt bemüht, ihre Karriere wieder aufzunehmen, die ihr alles bedeutete.

Er beugte sich über den Tisch und fixierte sie. Seine blauen Augen schlugen sie völlig in seinen Bann.

„Versagen ist kein Grund, sich zu schämen, Aideen.“

„Ist das so?“ Wütend schob sie die Tasse zur Seite. „Was wissen Sie denn übers Scheitern?“

„Seien Sie versichert, ich habe schon oft in meinem Leben versagt. Ich bin weit entfernt davon, perfekt zu sein“, entgegnete er mit heiserer Stimme.

Skeptisch musterte sie ihr Gegenüber. Ihr kam er ziemlich vollkommen vor. Angefangen von seiner finanziellen Lage über sein Filmstar-Aussehen bis hin zu diesem wunderschönen Haus war einfach alles perfekt ... selbst diese makellose Küche.

Er stand auf und räumte die Tassen weg. Mit dem Rücken zu ihr gewandt, sagte er. „Ich denke, es wird Zeit, dass wir ins Bett gehen.“

Sie hatte ihn wieder verärgert und war übers Ziel hinausgeschossen. Sie sollte es gut sein lassen, aber ihre Neugier überwog. „Warum leben Sie hier? Warum nicht in New York oder London?“

Er drehte sich zu ihr um und verschränkte die Arme vor der Brust. „Ich bin dem vorherigen Besitzer von Ashbrooke, Lord Balfe, bei einem Abendessen in London begegnet und wir sind gute Freunde geworden. Er hat mich hierher eingeladen und ich habe mich in das Haus und das Anwesen verliebt. Lord Balfe konnte sich den Unterhalt nicht mehr leisten und war auf der Suche nach jemandem, dem der Erhalt genauso am Herzen liegt wie ihm. Daher habe ich mich einverstanden erklärt, es zu kaufen. Mein Geschäft wurde immer umfangreicher und ich brauchte einen ruhigen Ort, um mich darauf zu konzentrieren. Dieses Anwesen schien mir der richtige Ort dafür zu sein. Außerdem hat mich Mooncoyne an das kleine Fischerdorf in County Antrim erinnert, in dem ich aufgewachsen bin.“

„Lebt Ihre Familie immer noch dort?“

Ein Zögern huschte über sein Gesicht. Doch zu ihrer Überraschung antwortete er. „Nein. Meine Mutter starb, als ich ein kleiner Junge war und mein Vater ist ihr einige Jahre später gefolgt.“

Ihre Blicke hielten einander fest. Aideen spürte, wie ihr Tränen in die Augen stiegen. „Das tut mir leid.“

Sie konnte den Blick von seinen blauen Augen nicht abwenden – und wollte es auch nicht.

Für einen Moment schaute er nach unten, dann hob er den Kopf. „Das passiert. Ich habe eine jüngere Schwester, Orla. Sie lebt in Madrid.“

„Sehen Sie sich häufig?“

Unglücklich verzog sich sein Mund. „Gelegentlich.“

Der Unterton in seiner Stimme bedeutete ihr, nicht weiter zu fragen. Spannung füllte den Raum. Das behagte ihr nicht

und sie wollte ihn nicht verletzen.

In der Absicht, dies wiedergutzumachen, wechselte sie das Thema. „Sie haben ein wunderschönes Zuhause.“

„Danke. Ich bin sehr stolz auf die Arbeit, die wir hier in den letzten Jahren geleistet haben.“

„Wie viele Angestellte haben Sie?“

„Ich habe Reinigungskräfte und Angestellte, die sich täglich um den Haushalt kümmern. Für das Anwesen habe ich einen Verwalter, William, der zweiundzwanzig Mitarbeiter beschäftigt, die für die Ställe und die Farm verantwortlich sind.“

„Keinen Butler?“

Spöttisch verzog sich sein Mund. „Es tut mir leid, Sie enttäuschen zu müssen, aber ich kann selber kochen, mich anziehen und meine Schuhe zubinden ...“

„Keine ... keine Freundin?“ Sie wusste, dass sie es mit dieser Frage auf die Spitze trieb, aber sie konnte nicht anders. Unerwartete Eifersucht durchfuhr sie bei dem Gedanken, dass es eine besondere Frau in seinem Leben geben könnte.

Er schwieg. Hastig füllte sie die Stille mit einer weiteren Frage. „Also außer Ihnen lebt niemand in diesem Haus?“

„Nein. Und jetzt wird es Zeit, schlafen zu gehen.“

Also waren sie heute Nacht allein. Es sollte ihr gleichgültig sein, aber diese Vorstellung erregte Aideen. Das Haus war viel zu groß für einen Mann allein.

„Wow. Ist Ihnen das nicht zu einsam?“

„Ich ziehe es vor, allein zu leben. Ich habe keine Zeit für Beziehungen.“ Er musterte sie nachdenklich. „Warum? Fühlen Sie sich einsam?“

Perplex schaute sie ihn an. „Ich bin zu beschäftigt, ich kann ...“

Sie verstummte mitten im Satz. Vielleicht war sie in den letzten Monaten einsam gewesen. Vor lauter

Entschlossenheit, ihr Geschäft wieder aufzubauen und ans Laufen zu bringen, hatte sie diesen Gedanken verdrängt.

Achselzuckend fuhr sie fort. „Zur Abwechslung ist es wirklich ganz nett, persönlich mit jemandem zu reden, nicht nur per Telefon oder übers Internet. Momentan kommt es mir so vor, als verbringe ich den ganzen Tag am Telefon, um Kunden zu gewinnen.“ Seufzend fügte sie hinzu. „Ich sollte sie besser alle persönlich aufsuchen. Es würde mir eine Menge Zeit ersparen.“

„Warum tun Sie es nicht?“

Sie errötete. „Die meisten meiner Kunden sitzen in Paris. Und ich habe fest vor, sie zu besuchen. Aber um ehrlich zu sein, ist es mir peinlich. Mein Stolz hat etwas unter dem Verlust meiner Firma gelitten. Ich habe seitdem keinen meiner Kunden mehr gesehen“, gestand sie ein, ohne zu erwähnen, dass sie nicht die finanziellen Mittel besaß, um überhaupt zu reisen.

„Trauen Sie sich in die Welt da draußen und seien Sie stolz darauf, wieder zurück zu sein. Kämpfen Sie. Ich fahre nächste Woche nach Paris ...“ Er verstummte. Mit kühlerer Stimme fuhr er fort. „Sie haben morgen einen langen Tag vor sich. Ich begleite Sie zurück in ihr Zimmer.“

Als die beiden unten an der Treppe angekommen waren, wandte Aileen sich ihrem Nachbarn lächelnd zu und reichte ihm die Hand. „Danke noch mal, dass Sie mich heute Nacht aufgenommen haben. Ich habe vor, früh aufzustehen. Für den Fall, dass wir uns nicht mehr sehen, es war schön, Sie kennenzulernen.“

Ein Zittern durchfuhr sie, als er ihre Hand ergriff. „Ich stehe vor Tagesanbruch auf. Ab dann ist die Alarmanlage ausgestellt. Passen Sie auf sich auf.“

Er ging in Richtung Eingangshalle davon.

Langsam ging sie die Treppe hinauf. In ihrem Kopf drehte sich alles. Was zum Himmel hatte sie dazu bewogen, ihm so

viel zu erzählen? Und warum war sie traurig bei dem Gedanken, ihn nie mehr wiederzusehen? Ihm war ihre Anwesenheit ja nicht einmal recht.

Als sie im Bett lag, konnte sie nicht einschlafen. Patrick Fitzsimon ging ihr einfach nicht aus dem Kopf. Unruhig wälzte sie sich hin und her. Sehnsüchtig wünschte sie den Morgen herbei, um sich endlich wieder in die Arbeit stürzen zu können. Doch immer wieder drang seine tiefe Stimme in ihr Bewusstsein. *Sie sind in Sicherheit. Und nur darauf kommt es an.* Dabei hatte er sie so durchdringend angesehen, dass sie seine Worte nicht mehr vergaß.